



DIE VERLORENEN SEELEN VON SCHEEßEL

Eine moderne Horror-Saga im Herzen Niedersachsens

Anja Lohmann

EINE GRUSELGESCHICHTE

Die verlorenen Seelen

von Scheeßel

Anja Lohmann

Die verlorenen Seelen von Scheeßel

E-Book, 1. Auflage 2026

© 2026 Anja Lohmann. Alle Rechte vorbehalten.

Dieses E-Book ist ausschließlich für den persönlichen Gebrauch bestimmt. Jede Weitergabe, Vervielfältigung oder Veröffentlichung, auch in Auszügen, ist ohne schriftliche Zustimmung der Autorin nicht gestattet.

Scheeßel ist ein realer Ort, die Handlung und alle Personen sind jedoch frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen oder realen Ereignissen sind zufällig. Das Buch enthält Darstellungen von Gewalt.

Diese Geschichte ist teilweise mit Unterstützung künstlicher Intelligenz entstanden.

Covergestaltung: Anja Lohmann

Covermotiv: Bigstockphoto.com

Kontakt

Anja Lohmann

Mühlenstraße 4, 27383 Scheeßel

info@lowmansland.de

lowmansland.de

Inhalt

1	Nebel über Scheeßel	5
2	Die Nacht der verlorenen Stimmen	13
3	Der Fluch von Scheeßel	21
4	Die Nacht des schwarzen Mondes	26
5	Wenn der Nebel wieder ruft	30
	Epilog: Der Ruf der Schatten von Scheeßel	32

Nebel über Scheeßel



Der Nebel kam nicht vom Moor, wie sonst in den frühen Morgenstunden, sondern aus dem Wald. Er kroch zwischen den Stämmen hervor wie ein lebendiges Wesen, tastete sich über die feuchten Wiesen von Scheeßel und legte sich wie ein Leichentuch über die Straßen. Die Laternen warfen trübe, gelbliche Kreise in die Dunstschwaden, und selbst das Licht der Tankstelle an der Harburger Straße schien stumpf und müde. Es war die Nacht vor Halloween, und etwas Ungewöhnliches war in der Luft.

Lina Hansen spürte es als Erste. Sie arbeitete im „NachtEule“-Café, einem unscheinbaren Laden am Ortsrand, beliebt bei Nachtschwärmern und LKW-Fahrern. Gegen halb elf wollte sie gerade abschließen, als das Licht flackerte.

„Nicht schon wieder“, murmelte sie, legte den Schlüssel auf den Tresen und trat ans Fenster.

Draußen waberte der Nebel dichter, so dass die Straße kaum mehr zu erkennen war. In der Ferne heulte ein Hund. Nein, es klang tiefer, wilder. Ein Laut, der durch Mark und Bein ging. Lina schüttelte den Kopf, griff nach ihrer Jacke und löschte das Licht. Als sie die Tür öffnete, strich kalte Luft an ihr vorbei, wie ein Atemzug. Für einen Moment war sie sicher, jemand stünde direkt hinter ihr. Sie drehte sich um. Nichts. Nur der Geruch nach altem Kaffee, Reinigungsmittel und etwas anderem... Eisen? Blut?

Sie verließ den Laden und zog die Tür fest zu. Der Nebel verschluckte ihre Schritte, kaum dass sie den Parkplatz erreicht hatte.

Doch in der Ortsmitte herrschte noch Leben. Zwischen bunten Lichtern und flatternden Girlanden drängten sich die Menschen durch die Hauptstraße. Es war der Abend des großen Halloween-Shoppings, das jährliche Event, bei dem die Geschäfte lange geöffnet hatten. Kinder mit leuchtenden Kürbislaternen liefen kreischend zwischen den Beinen ihrer Eltern hindurch, Musik dröhnte aus Lautsprechern, und in der Luft mischten sich der Geruch von Zuckerwatte, heißem Kakao und Nebel.

Lina blieb kurz stehen, als sie an der Ecke zur Bahnhofstraße kam. Der Nebel hier war dünner, vom Licht der Schaufenster durchbrochen. Ein DJ legte auf dem Platz vor dem Rathaus auf, verkleidete Jugendliche tanzten, ein Mann im Vampirkostüm verteilte Bonbons. Alles wirkte normal. Fast zu normal.

Sie kaufte sich eine kleine Tüte gebrannte Mandeln, mehr aus Gewohnheit als aus Hunger. Hinter der Auslage stand Frau Mertens, die ältere Verkäuferin mit den roten Haaren. „Gruselig, nicht wahr?“, sagte sie lachend. „Dieser Nebel! Passt ja perfekt zum Anlass.“

„Ja... perfekt“, sagte Lina leise und blickte über die Menge. Für einen Moment glaubte sie, jemanden zu sehen, eine Gestalt in einem langen schwarzen Mantel, reglos zwischen den Leuten. Kein Kostüm. Keine Maske. Nur Augen, die sie direkt ansahen. Sie blinzelte. Und er war verschwunden.

Die Musik spielte weiter, Kinder lachten, jemand rief „Süßes oder Saures!“ Und doch hatte sich etwas verändert. Der Nebel wurde dichter, kälter. Die Lichter der Schaufenster begannen zu flackern, und aus der Ferne kam wieder dieses Heulen.

Lina sah sich um. Niemand schien es zu bemerken. Sie beschleunigte ihre Schritte, bog in eine Seitenstraße ab und ließ das bunte Treiben hinter sich. Der Nebel verschluckte die Musik, die Stimmen, alles. Nur ihr eigener Herzschlag blieb.

Etwa zur gleichen Zeit stand Lucien Devereux auf dem Dach der alten Molkerei, einen Kilometer entfernt. Von hier aus sah man die ganze Ortschaft, ein Meer aus schwachen Lichtern, umgeben von Dunkelheit. Sein

schwarzer Mantel bewegte sich kaum, obwohl ein kalter Wind wehte. Er brauchte keine Bewegung, keinen Atem, keinen Herzschlag. Seit gut hundert Jahren war er tot. Und doch nicht.

„Sie riechen es auch, Meister?“, sagte eine Stimme hinter ihm.

Lucien drehte sich langsam um. Hinter ihm stand Rafa, kaum zwanzig, jung, ungestüm, noch nicht einmal ein Jahrzehnt untot. Seine Augen glühten rot im Halbdunkel.

„Was riechst du, mein Schüler?“, fragte Lucien leise.

„Verlorene Seelen. Sie treiben sich herum. Sie flüstern... sie suchen etwas.“

Lucien nickte. „Scheeßel liegt auf alten Wegen. Wo einst Blut vergossen wurde, finden sie immer zurück. Und morgen Nacht ist Halloween. Der Schleier wird dünn.“

„Sollen wir sie aufhalten?“, fragte Rafa.

Lucien lächelte matt. „Man hält den Nebel nicht auf, Junge. Man bewegt sich mit ihm.“

Währenddessen, am anderen Ende des Ortes, in der Nähe des Bahnhof, saßen Timo, Jana und Alex in einem verlassenen Güterschuppen. Drei Jugendliche, die zu viel Zeit und zu wenig Geduld hatten.

Timo zündete sich eine Zigarette an und grinste. „Morgen wird's geil“, sagte er. „Halloween in Scheeßel. Wir machen 'ne Tour durchs alte Friedhofsgelände.“

„Ich hab gehört, da soll's echt spuken“, meinte Jana, halb begeistert, halb ängstlich.

Alex lachte. „Spuken? Das ist ein Mythos. Nur Nebel und Wildschweine. Und vielleicht 'n paar Penner.“

Doch kaum hatte er das gesagt, flackerte das Licht seiner Taschenlampe. Ein kalter Windzug fuhr durch den Schuppen, obwohl alle Türen geschlossen waren.

Timo sah auf. „Hast du das gemerkt?“

Jana nickte. „Ja. Es riecht... nach Erde.“

Etwas raschelte in der Ecke. Alex leuchtete hin. Nichts. Nur eine alte Plane. Doch als er sie aufhob, sah er Spuren im Staub. Barfuß. Frisch.

„Hier war jemand“, flüsterte er.

„Oder etwas“, sagte eine Stimme hinter ihnen. Sie fuhren herum, doch niemand war da. Nur der Nebel, der plötzlich auch im Inneren zu hängen schien.

Zur gleichen Zeit, weit außerhalb des Dorfes, in der Nähe des alten Gehölzes, schritt ein Mann durch den Wald. Er war groß, kräftig, sein Mantel zerrissen, die Hände blutig. In der Dunkelheit glühten seine Augen gelblich. Er hieß Erik Brandt. Und war kein Mensch. Nicht mehr. Der Fluch lastete seit Jahren auf ihm, und nur die volle Herbstmondnacht konnte ihn ganz verwandeln. Noch war es nicht so weit. Nur Todesangst konnte den Wolf früher aus ihm herausreißen.

Er knurrte leise, schnupperte in die Luft. Vampire. Zwei von ihnen. Und... Geister.

Er riss den Kopf zurück, als ein kaltes Wispern durch die Bäume zog. Stimmen, hunderte. Manche weinten, manche lachten. Sie kamen aus allen Richtungen. „Nicht heute“, zischte er, „nicht wieder.“ Doch sie kamen näher. Schatten mit menschlichen Gesichtern, blasse Augen in der Dunkelheit. Eine Frau mit langem Haar, das wie Seetang im Wind schwebte, streckte die Hand nach ihm aus.

„Du bist gefangen... so wie wir“, hauchte sie.

Erik fauchte, riss die Hand fort und stürzte tiefer in den Wald.

Gegen Mitternacht trafen sich ihre Wege. Lina, die nach Hause wollte, hatte sich verirrt. Der Nebel war dichter geworden, und das GPS ihres Handys zeigte keine Verbindung. Als sie durch den Waldstreifen hinter dem Friedhof ging, hörte sie Schritte. Viele.

„Hallo? Ist da jemand?“ Stille. Dann: ein Flüstern. Leise, gebrochen.

„Hilf uns...“ Sie blieb stehen.

Aus dem Nebel traten Gestalten. Transparent, bleich, mit leeren Augenhöhlen. Verlorene Seelen. Sie schwebten kaum einen Meter über dem Boden.

Lina stolperte zurück, fiel, rappede sich auf ... und rannte. Doch die Geister folgten ihr, langsam, lautlos, unaufhaltsam.

„Bitte, helft mir!“, schrie sie, als sie einen Lichtschein zwischen den Bäumen sah. Eine Laterne. Dort stand jemand. Groß, mit schwarzem Mantel. Lucien.

Er hob eine Hand, und der Nebel wich ein wenig zurück. „Keine Angst“, sagte er ruhig.

„Wer sind Sie?“, keuchte sie.

„Ein Freund. Für den Moment.“

Rafa trat aus dem Schatten, seine Augen glühten schwach. „Meister, sie haben Angst. Es sind zu viele.“

„Ich weiß.“ Lucien blickte auf die Geister, die sich nun am Rand des Lichtes drängten. „Sie sind hier, weil das Gleichgewicht gestört ist. Der Schleier hat sich schon geöffnet. Morgen wird schlimmer.“

„Was... was meinen Sie?“, fragte Lina.

Lucien sah sie an, und in seinem Blick lag jahrhundertealte Müdigkeit. „Scheeßel steht auf einem alten Knotenpunkt. Zwischen den Welten. Morgen Nacht wird er sich öffnen. Und dann werden die Toten nicht mehr gehen wollen.“

„Was können wir tun?“

Bevor Lucien antworten konnte, krachte es im Wald. Ein tiefes, wütendes Knurren. Erik trat hervor, halb Mensch, halb Tier. Der Mond spiegelte sich in seinen Augen.

„Ich habe euch gewarnt, Bluttrinker“, grollte er. „Das ist nicht euer Jagdgrund.“

Rafa fletschte die Zähne. „Und was willst du dagegen tun, Hund?“

Lucien hob die Hand. „Genug. Der Feind ist nicht der Wolf, sondern das, was hinter ihm kommt.“

Erik lachte trocken. „Dann siehst du’s auch. Der Schleier reißt. Ich hab die Stimmen gehört. Sie rufen nach Fleisch. Nach Leben.“

Die Geister, die am Waldrand hingen, begannen zu kreischen. Der Nebel wurde schwarz, dichter. Ein Riss schien sich im Boden zu öffnen, flackernd, unnatürlich. Lina schrie.

Lucien trat vor, riss ein Amulett von seiner Brust und hielt es in die Höhe. Ein Licht brach hervor, bläulich und rein. Die Geister wichen zurück, zischend, wie Rauch im Wind.

Doch aus dem Riss erhob sich etwas anderes. Eine Gestalt aus Schatten, größer als ein Mensch, mit leuchtenden Augen.

„Zu spät“, hauchte Erik. „Sie kommen.“

Lucien presste die Lippen zusammen. „Dann kämpfen wir.“

Die Kreatur erhob sich ganz aus dem Riss, ein Schemen, geformt aus unzähligen Gesichtern. Stimmen riefen, klagten, fluchten. Lina fühlte, wie ihre Beine nachgaben.

Rafa stürzte vor, die Fänge gebleckt, und sprang die Gestalt an, doch er wurde weggeschleudert wie eine Puppe.

„Rafa!“, schrie Lucien, doch der Junge blieb liegen, reglos.

Erik riss sich das Hemd vom Leib, die Muskeln zitterten, als sich die Verwandlung vollendete. Knochen knackten, Fell spross hervor, Krallen rissen die Erde auf. In Sekunden stand dort ein riesiger Wolf, fauchend, knurrend. Er stürzte sich auf die Schatten, riss und zerzte, während Lucien das Amulett gegen die Dunkelheit hielt.

Lina, noch immer zitternd, sah, wie sich das Licht veränderte. Es wurde schwächer.

„Es reicht nicht“, keuchte Lucien. „Das Tor. Es bleibt offen.“

„Wie schließen wir es?“, rief Lina.

„Der Schleier wird dünn.“

Es ist die Nacht vor Halloween. In Scheeßel drängen sich die Menschen beim Halloween-Shopping durch die Hauptstraße, Kinder tragen Kürbislaternen, aus den Lautsprechern dröhnt Musik. Niemand bemerkt den Nebel, der aus dem Wald kriecht.

Nur Lina Hansen spürt, dass etwas nicht stimmt. Auf dem Heimweg begegnet sie den verlorenen Seelen, und plötzlich steht sie zwischen einem uralten Vampir, seinem ungestümen Schüler und einem Mann, in dem ein Wolf erwacht.

Denn Scheeßel liegt auf alten Wegen, zwischen den Welten. Vor hundert Jahren starb hier eine Frau, die den Tod überlisten wollte. Jetzt kehrt sie zurück. Und sie sucht ein Herz, das noch schlägt.

Eine Gruselgeschichte aus dem Norden über Nebel, Vampire, Werwölfe und die Nacht, in der der Schleier reißt.

ANJA LOHMANN · LOWMANSLAND.DE

*Du möchtest dein Buch persönlich, mit deinem Namen auf jeder Seite?
Dann bestell es direkt bei mir: support@lowmansland.de*